

August Neithardt von Gneisenau.

(1760—1831.)

1. Kindheit und Jugendtage.

Es war ein schöner, heiterer Frühlingstag. Auf einer teilweise mit Kopfweiden bepflanzten grünen Trift schweifte ein munterer Knabe umher. Bald hierhin, bald dorthin rennend, rufend und pfeifend, suchte er eine Herde Gänse zusammenzuhalten, die seiner Obhut anvertraut war. Barfuß, wie er war, setzte er mit Leichtigkeit über die breiten Gräben, welche die Trift durchschnitten und die angrenzenden Wiesen bewässerten.

Endlich ließ sich der Knabe ermüdet unter einem schattigen Baum nieder. Aus der Tasche seiner ärmlichen Jacke zog er ein Gebetbüchlein hervor, das er beständig bei sich führte. Es war das teuerste Andenken an seine lange schon verstorbene Mutter. Darin zu lesen bereitete ihm beim Hüten des Federviehes den größten Genuß. Auch heute schlug er es auf und vertiefte sich voll Andacht in die frommen Lieder, die er beinahe sämtlich schon auswendig wußte.

Da kam ein wandernder Handwerksbursche und sprach ihn um eine Gabe an. Den Kopf emporrichtend, ließ der Knabe seine großen Augen verlegen auf dem Fremden ruhen. Er war selbst arm, und nun bat ihn ein vielleicht noch Armerer um ein Almosen! Dies war ihm noch nicht vorgekommen, für so reich hatte ihn noch niemand gehalten.

Doch schmeichelte die Bitte des Handwerksburschen dem jungen Gänsehirt. Er besann sich einen Augenblick und reichte dann demselben das Gebetbuch. Zwar trennte er sich ungern davon; aber er hatte ja nichts anders zu geben und wollte den Burschen doch nicht mit leeren Händen ziehen lassen.

Dieser nahm das Gebetbuch an, dankte und schritt dann dem nächsten Städtchen, Schilda bei Torgau, zu.